

Dem Laien dient es zur Erbauung, dem Priester ist es eine Fundgrube für Betrachtung und Predigt. Es sei daher auf dieses wertvolle Werk aufmerksam gemacht.

Lana an der Esch.

P. Camill Brüll Ord. Cap.

- 29) **Geschichte der Kreuzwegandacht** von den Anfängen bis zur völligen Ausbildung. Von Karl Alois Kneiler S. J. Freiburg i. B. 1908. gr. 8°. X u. 216 S.

Wenn der Verfasser in der Vorrede erklärt, er werde kaum viel mehr erreicht haben, „als daß die Grundlinien richtig gezogen sind“, so gereicht das seiner Bescheidenheit zu großer Ehre; man würde sich indes sehr täuschen, wollte man meinen, man habe es etwa mit einer skizzenhaften, unfertigen Arbeit zu tun. Das mag ja sein, daß die Arbeit nicht „abschließend“ ist. Sie bietet uns aber eine solche Menge von Angaben und Einzelheiten, daß die Lektüre der Schrift allein schon vom Standpunkte des Interesses sehr zu empfehlen ist. Auch für Predigten oder andere Vorträge kann sie in gewisser Beziehung als reiche Fundgrube gelten. Was ihr aber bleibenden Wert verleiht, ist die wirklich musterhafte, mit Fleiß gesammelte Fülle von Material, die eine nicht geringe Arbeit voraussetzt. Dadurch wird die Arbeit zu einem Quellenwert, aus dem jeder schöpfen muß, der sich in Zukunft mit der Geschichte des Kreuzweges beschäftigen wird.

P. C. P.

- 30) **Gott und die Schöpfung.** Begründung und Apologie der christlichen Weltauffassung. Von Dr. Konstantin Gutberlet. Regensburg. 1910. Manz. gr. 8°. VIII u. 475 S. brosch. M. 8.— = K 9.60.

Im vorliegenden Bande, der sich an den früheren „Gott der Eine und Dreieine“ anschließt, wird nach den gleichen theologischen Grundsätzen und in der gleichen Methode Gott und die Schöpfung behandelt, während das im Jahre 1908 erschienene Werk des Autors „Der Kosmos“ sich ganz auf philosophischer und naturwissenschaftlicher Grundlage aufbaut. Letzteres bietet somit eine natürliche Kosmogonie und befaßt sich vorherrschend mit der materiellen Welt; dieses ist aber eine biblische oder christliche Kosmogonie und behandelt den Menschen als Hauptgegenstand in Bezug auf seine Erschaffung, seinen Urzustand, seinen Fall und die dadurch herbeigeführte Erbschuld. Uebrigens hat der unermüdllich tätige, in naturwissenschaftlichen und theologischen Wissenschaften wohl bewanderte Autor schon im Jahre 1903 „Den Menschen in seinem Ursprung und seiner Entwicklung“, abgesehen von den Quellen der Offenbarung, durch ein eigenes Werk in Form einer natürlichen Schöpfungsgeschichte behandelt. Im gegenwärtigen theologischen Werke wird somit eine gründliche Erläuterung und Verteidigung der christlichen Schöpfungslehre gegeben. Doch nicht nur der Apologet wird es als eines der hervorragendsten auf diesem Gebiete, das ganz auf der Höhe der Zeit steht und mit zahlreichen literarischen Angaben versehen ist, benützen können, sondern auch der homiletische Prediger und Religionslehrer findet reichlichen Stoff, und zwar in einem sehr zu Herzen sprechenden Tone. Man vergleiche dazu nur die Abschnitte „In cruce salus“ (S. 161—170) und die ganze Lehre von den Engeln (S. 398—475), namentlich die fast vier Blätter einnehmenden „Motive zum Vertrauen auf den heiligen Schutzengel“. Die eingehendste Besprechung erfährt aber, wie es sich heutzutage von selbst versteht, das Verhältnis des biblischen zum natürlichen Schöpfungsbericht in Aufklärung der Hypothesen über das Sechstageswerk, wobei der konfessionellen im Allgemeinen der Vorzug gegeben wird, desgleichen der Erweis des einheitlichen Ursprungs des Menschengeschlechtes und das Dogma von der Erbsünde. In Besprechung der göttlichen Vorsehung zu den verschiedenen Leiden gesteht der Verfasser, den häufigen Einwand über die unverschuldeten Leiden der Tiere eingehender untersuchen zu müssen (S. 155—161). Nachdem er die gewöhnlichen Antworten gegeben hat, bekennet er für diejenigen, welche mit diesen Gründen nicht zufrieden sind, „daß diese große Schwierigkeit für diejenigen nicht bestehen würde, welche

die Seelen der Tiere für Substanzen halten, die auch ohne Körper existieren können . . . oder zunächst in einem neuen Körper reichlich für alle Schmerzen entschädigt werden . . . „Wenn wirklich kein anderer Weg die Vorsehung zu rechtfertigen möglich wäre, würde ich unbedingt die Unsterblichkeit der Tierseele akzeptieren“ (S. 157). In der Vorrede (S. IV) behauptet der Autor: „Man hat mich mißverstanden, wenn man mir einen Widerspruch gegen die scholastische Philosophie vorgeworfen hat . . . Ich sage (hypothetisch): Auch wenn die Tierseele ohne Körper natürlicherweise nicht existieren könnte, muß sie Gott erhalten, sollte ihr Untergang mit der Güte Gottes nicht vereinbar sein“. — Wir meinen jedoch, da die Tiere nur ein sinnliches Bewußtsein in ihrem Akte haben, aber kein reflexes Bewußtsein durch Trennung ihres Aktes von ihrem Selbst, so fühlen sie auch nicht einen solchen Schmerz wie der im Gebrauch seiner Vernunft stehende Mensch, sondern etwa wie ein Kind, bevor es zum Selbstbewußtsein gelangt ist oder ähnlich wie ein im Schlafe oder permanenten Trisinn befangener Mensch, der zwar auch sinnlich fühlt, aber es nicht auf sein vernünftiges Ich übertragen kann. Doch der Rezensent wagt es nicht, einem so hervorragenden, so langjährig und vielseitig erfahrenen Gelehrten, wie Gutberlet, eine Einwendung entgegenzuhalten. Nur einige Versehen beim Drucke wären zu verbessern; außer der schon für Seite 283 im Index bezeichneten Korrektur, wäre Seite 168 zu lesen „Magdalena“ v. Pazzis (statt Margareta), S. 173, Zeile 12: „In der alten Kirche hat man den Generatianismus beziehungsweise Trad (statt Kreatianismus beziehungsweise Trad) noch nicht so entschieden verworfen, der Kreatianismus, wie es auch vor und nachher heißt, ist ja die richtige Lehre.

Vinz-Freinberg.

P. Georg Kolb S. J.

31) **Unsere Pflichten als Seelsorger bezüglich des Dekretes über die tägliche Kommunion.** Von Oskar Witz. Saarlonis. 1909. kl. 8°. 58 S. M. — 40 = K — 48.

Das Büchlein enthält sicher viel Anerkennenswertes und gibt manche recht zu beherzigende Ratschläge. Es ist aber unmöglich, ihm uneingeschränkten Beifall zu zollen, denn es stellt sich nicht frei und offen auf den Boden des Dekretes, sondern hinkt nach beiden Seiten.

„Man muß die Seelen zuerst in den gewöhnlichen Übungen des Christen fest und beharrlich machen, ehe man ihnen zur öfteren und täglichen Kommunion ratet“ (S. 40). Dies ist der Grundton des Büchleins. Also wiederum das Alte, was doch das Dekret beseitigen wollte: „Die tägliche Kommunion ist Lohn für ein gutes Leben, nicht Mittel dazu.“ Auch die Vorbereitung und Danksagung wird in einer Weise betont, die zeigt, daß der Verfasser den entschiedenen Willen, der die Frucht der häufigen Kommunion sein soll, zur Vorbedingung für dieselbe machte.

Die Unterscheidung des Autors zwischen erlaubter und erwünschter (zuträglicher) täglicher Kommunion findet sich nicht im Dekret und widerspricht den Worten des berufensten Erklärers desselben, des Kardinals Gennari: „Communio frequens et quotidiana tunc solum non debet consuli, quando sit cum fine primario non recto, ad quem habetur plena advertentia et consensus“. Witz zitiert diese Worte (S. 18), hält sich aber nicht daran.

Wie wenig der Verfasser auf die Absichten Roms eingeht, zeigt in auffallender Weise folgender Satz: „Es empfiehlt sich, bei der Generalbeichte vor der ersten Kommunion nur die schweren Sünden beichten zu lassen“ (S. 15). Wenn man weiß, wie sehr Witz die häufige Beichte betont, dann ist es einem klar, daß er voraussetzt, man müsse mit der Erstkommunion so lange warten, bis die Todssünde ziemlich allgemein ist. Die Kirche aber will, daß die erste Kommunion in einem Alter erfolge, da die Todssünde noch so gut wie ausgeschlossen ist: „Cum ad annos discretionis pervenerint“ sind die Kinder wenigstens zur öfterlichen Kommunion verpflichtet und das Tridentinum spricht das Anathem über die aus, welche das leugnen (Sess. XIII can. 9).